

1. Auflage 2026

Originaltitel: Sowing the Seed

© 2008, 2020 by Diana Kleyn

Veröffentlicht von

Reformation Heritage Books

Grand Rapids, MI 49512, U.S.A.

Diese Ausgabe wurde nach Vereinbarung
mit Reformation Heritage Books veröffentlicht.
Alle Rechte vorbehalten.

© der deutschen Ausgabe 2026

by Verlag Voice of Hope – VOH®

Eckenhagener Str. 43

51580 Reichshof-Mittelagger

www.voh-shop.de

verlag@voiceofhope.de

Übersetzung: Hermann Grabe

Lektorat und Design: VOH

Druck: Drusala, Tschechien

Bestell-Nr. 875.352

ISBN 978-3-941456-52-5

ISBN 978-3-98967-261-1 – eBook

Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Bibelzitate
der Schlachter-Bibel 2000 entnommen.

Inhaltsverzeichnis



Einführung	6
1. Ein treuer Pastor	16
2. Die große Pest	20
3. Blumen für den Gefangenen	25
4. George Whitefield und der Mann im Baum	29
5. Der reisende Christ	32
6. Die Samen des Gärtners	50
7. Fillip	56
8. Ein Vater, der von seinem Kind belehrt wurde	66
9. Die Gefangene	69
10. Unter Tränen bitten	74
11. Ein Indianermädchen	80

12. Die Pennys der alten Frau	83
13. Betsy Brown	86
14. Studienfreunde	91
15. Die beste Zeit	94
16. Bewahrung durch Vorsehung	98
17. Der Mann, der bezahlt hat	101
18. Im Dienst des Herrn	106
19. Wer hat das gemacht?	109
20. Gerade noch rechtzeitig	113
21. Wohnt Jesus hier?	116
22. Das lebendige Wort	120
23. Tränen und ein Traktat	125
24. Den Samen des Wortes Gottes ausstreuen	129
25. Alles fing mit einem Penny an	139
26. Ein Mantel für Max	145
27. Das Zeugnis des Straßenhändlers	151
28. Raymond Jones	154
29. Das Gebetstreffen des kleinen Schuljungen	158
30. Der Pastor und der kranke Junge	162
31. Durch das Evangelium verändert	166
32. George Whitefield und der Trompeter	169
33. Der kleine Missionar	172
34. Mit wem hast du geredet?	176
35. Der Name des Herrn	181
36. Die Träne eines Lehrers	184
37. Der kleine Friedensstifter	187
38. Ein Morgengebet	190
39. Die Bibel auf dem Müll	192
40. Schlichte Hingabe	200
41. Fürs Essen danken	207



Einführung

Wenn du schon einmal einen langen, kalten Winter erlebt hast, dann weißt du: Irgendwann wünscht man sich den Frühling herbei. Aber auch der Winter ist wunderschön! Schau dir nur die kleinen Schneeflocken an – jede einzelne hat Gott einzigartig gemacht. Oder das Glitzern der Eiskristalle in der Sonne und die zarten Eisblumen an den Fenstern. Da können wir nur staunen, wie großartig Gott alles gemacht hat.

Doch im Winter merken wir auch, wie gewaltig Gottes Schöpfung ist. Manchmal kann der viele Schnee sogar gefährlich werden, und der eisige Wind raubt uns fast den Atem. Dann bleiben wir lieber drinnen im Warmen und sind dankbar, dass Gott uns ein Zuhause geschenkt hat, in dem wir sicher sind.

Trotzdem macht der Winter auch richtig Freude! Man kann mit dem Schlitten den Hügel hinuntersausen, einen Schneemann oder eine Schneeburg bauen und die allerersten Spuren im frischen Schnee hinterlassen. Dabei fangen die Finger an zu kribbeln, die Zehen werden ganz kalt und die Nasen und Wangen leuchten rot wie Äpfel.

Aber so schön der Winter auch ist – wir wissen, der Frühling wird kommen. Gott Selbst hat es versprochen. Schon zu Noah sagte Er: *»Von nun an soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, solange die Erde besteht!«* (1.Mo. 8,22).

Der Frühling ist die Zeit, in der alles wieder zum Leben erwacht. Viele Tiere bekommen ihre Jungen, bunte Blumen öffnen ihre Knospen, die Bäume werden wieder grün, und die Bauern säen ihr Getreide aus und hoffen auf eine gute Ernte.

Auch Jesus sprach vom Säen, als Er auf der Erde war. Sein bekanntestes Gleichnis ist das Gleichnis vom Sämänn (Mt. 13,3-9; Mk. 4,3-9; Lk. 8,5-8). Damals war ein Sämänn ein Bauer, der im Frühling mit einem Beutel voller Samen über sein Feld ging. Mit seiner Hand streute er die Körner in die Erde.

Heute machen die Bauern das ein wenig anders. Sie fahren mit einem Traktor über die Felder. Hinten ist eine große Sämaschine angehängt, die viele Reihen auf einmal mit Samen bestreut. So können sie in viel kürzerer Zeit noch mehr Felder bepflanzen.

Aber egal, ob früher oder heute: Der Sämänn arbeitet, damit am Ende etwas wächst, von dem er seine Familie ernähren und auch seine Tiere füttern kann.

In dem Gleichnis erzählte Jesus, was mit den Samenkörnern geschah. Nicht alle konnten wachsen und Frucht bringen. Manche fielen auf den Weg. Sie lagen einfach oben auf der Erde, und die Vögel pickten sie sofort auf. Andere fielen auf steinigen Boden. Sie gingen zwar schnell auf, hatten aber keine tiefen Wurzeln und vertrockneten bald in der Sonne. Einige Körner fielen zwischen die Dornen. Dort wurden die kleinen Pflanzen von den Dornen überwuchert und gingen ein. Aber einige Samenkörner fielen auf guten, fruchtbaren Boden. Dort wuchsen sie kräftig und brachten viel Frucht.

So ist es auch heute noch: Bauern säen ihre Körner auf den Feldern aus, aber sie wissen nie genau, wie die Ernte wird. Wird es zu viel regnen oder zu wenig? Wird es genug

Sonne geben? Oder werden Krankheiten oder Schädlinge die Pflanzen zerstören? Der Bauer kann das nicht bestimmen. Das Wachstum liegt allein in Gottes Hand.

Jesus erzählte dieses Gleichnis, um den Menschen zu zeigen, was passiert, wenn sie Gottes Wort hören. Nicht jeder, der eine Predigt hört, wird dadurch auch wirklich gerettet.

So wie ein Bauer nicht selbst bestimmen kann, dass jedes Samenkorn wächst, so kann auch ein Prediger nicht bewirken, dass jemand an Jesus glaubt. Der Bauer sät den Samen, aber nur Gott schenkt das Wachstum. Genauso verkündet der Prediger Gottes Wort, aber nur der Heilige Geist kann es im Herzen eines Menschen lebendig machen.

Paulus schreibt dazu: *»Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt«* (1.Kor. 3,6-7). Das bedeutet: Menschen können Gottes Wort weitergeben und erklären, doch allein Gott kann Glauben schenken und Herzen verändern.

Sind nur Prediger und Missionare dazu berufen, Gottes Wort weiterzusagen? Oder gilt das auch für alle anderen Christen? Haben nicht alle, die an Jesus glauben, diese Aufgabe? Und was ist mit Kindern – müssen sie warten, bis sie erwachsen sind?

Jesus sagte einmal zu Seinen Jüngern: *»Jeder nun, der sich zu Mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch Ich mich bekennen vor Meinem Vater im Himmel«* (Mt. 10,32). Der Apostel Johannes schreibt: *»Wer nun bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott«* (1.Joh. 4,15). Und Salomo erklärte: *»Die Frucht des Gerech-*

ten ist ein Baum des Lebens, und der Weise gewinnt Seelen« (Spr. 11,30). Als David gesündigt hatte, wünschte er sich Vergebung von Gott. Er wollte wieder voller Freude von Ihm erzählen können. Darum betete er: »Gib mir wieder die Freude an Deinem Heil, und stärke mich mit einem willigen Geist! Ich will die Abtrünnigen Deine Wege lehren, dass sich die Sünder zu Dir bekehren« (Ps. 51,14-15).

Du siehst also, es gilt für jeden Christen – ob groß oder klein. Und es ist nicht nur unsere Pflicht, sondern auch unsere Freude, anderen von dem wunderbaren Evangelium zu erzählen. Nicht jeder Christ ist ein Prediger – und genauso ist auch nicht jeder Mensch ein Bauer. Ein Bauer muss große Felder mit vielen tausend Samenkörnern besäen. Andere Menschen streuen nur wenige Körner aus.

Hast du vielleicht einen Garten zu Hause? Dann kennst du das: Im Frühling pflanzt man Blumen oder Gemüse an. Ein Garten ist viel kleiner als ein großes Feld. Vielleicht hast du sogar nur ein oder zwei Samenkörner in einen Blumentopf gesteckt. Dann stellst du den Topf ins Sonnenlicht und gießt ihn regelmäßig.

Egal, ob es nur ein einziges Samenkorn oder ein ganzes Feld voller Körner ist – jeder, der sät, schaut gespannt nach, ob bald etwas wächst. Doch weder du noch der Bauer könnt den Samen zum Wachsen bringen. Das kann nur Gott. Wachstum und neues Leben sind immer Sein Werk.

So ist es auch im geistlichen Leben: Der Prediger verkündet jeden Sonntag in der Gemeinde Gottes Wort. Aber nicht nur er – jedes Kind Gottes soll im Alltag Samenkörner aussäen. Das bedeutet nicht, dass jeder Christ predigen muss wie ein Pastor oder ein Missionar. Aber wer zu Jesus gehört, darf

im täglichen Leben kleine Samenkörner fallen lassen. Ein solches Samenkorn kann zum Beispiel eine freundliche Tat sein, ein gutes Wort oder einfach die Art, wie du dich verhältst. Dadurch können andere etwas von Jesus erkennen.

Jesus sagte zu Seinen Jüngern: *»Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit soll es wieder salzig gemacht werden? Es taugt zu nichts mehr, als dass es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten wird«* (Mt. 5,13). Und an einer anderen Stelle erklärte Er: *»Das Salz ist etwas Gutes; wenn aber das Salz salzlos wird, womit wollt ihr es würzen? Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander!«* (Mk. 9,50).

Damit meinte Jesus: Wer Ihm nachfolgt, soll wie Salz sein – spürbar und wirksam. Aber das geht nur, wenn wir »Salz in uns haben«. Das bedeutet, dass der Heilige Geist in unserem Herzen wirken muss. Wenn der Heilige Geist in uns lebt, dann bekommen wir das gleiche Verlangen wie Jesus: Wir wollen, dass Menschen gerettet werden. Paulus drückte das so aus: *»Brüder, der Wunsch meines Herzens und mein Flehen zu Gott für Israel ist, dass sie gerettet werden«* (Röm. 10,1).

Von Jesus weiterzuerzählen ist nicht nur ein Befehl – es ist etwas, das ein echter Christ einfach tun will. Wer Jesus liebt, der möchte auch von Ihm reden. Der Psalmschreiber sagt: *»Mein Mund soll erzählen von Deiner Gerechtigkeit, von Deinen Helferweisen Tag für Tag, die ich nicht zu zählen weiß. Ich will kommen in der Kraft des HERRN, des Herrschers; ich will rühmen Deine Gerechtigkeit, Dich allein!«* (Ps. 71,15-16).

Als Jesus einen Mann heilte, der von einem bösen Geist besessen war, wollte dieser sofort bei Jesus bleiben. Doch Er gab ihm einen besonderen Auftrag: *»Kehre zurück in dein*

Haus und erzähle, was Gott dir Großes getan hat!« Und der Mann tat es: »Und er ging und verkündigte in der ganzen Stadt, was Jesus ihm Großes getan hatte« (Lk. 8,39).

Auch Petrus und Johannes erlebten etwas Ähnliches. Die jüdischen Führer verboten ihnen, jemals wieder von Jesus zu reden. Aber die beiden antworteten mutig: *»Entscheidet ihr selbst, ob es vor Gott recht ist, euch mehr zu gehorchen als Gott! Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!« (Apg. 4,19-20).*

Manchmal kannst du einfach nur durch dein Verhalten ein Zeugnis für Jesus sein. Paulus wünschte sich das auch für sein eigenes Volk, die Israeliten. Er schrieb: *»... ob ich irgendwie meine Volksgenossen zur Eifersucht reizen und etliche von ihnen erretten kann« (Röm. 11,14).¹* Darum bemühte er sich, allen Menschen so zu begegnen, dass sie etwas von Jesus erkennen konnten. Er sagte: *»Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne; ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette« (1.Kor. 9,22).*

Seinen jungen Freund Timotheus ermutigte Paulus mit diesen Worten: *»Niemand verachte dich wegen deiner Jugend, sondern sei den Gläubigen ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit!« (1.Tim. 4,12).* Verstehst du, was das bedeutet? Auch Kinder können durch ihr Vorbild anderen etwas von Jesus zeigen – manchmal ohne viele Worte, einfach durch ihr Leben.

¹ *»Zur Eifersucht reizen« bedeutet hier nicht etwas Schlechtes, sondern andere dazu anzuspornen, es genauso zu machen. Paulus hoffte, dass seine Volksgenossen merken: Er lebt mit Jesus. Und er hoffte, dass sie dann seinem Beispiel nacheifern, damit auch sie gerettet werden.*

Beachtet das, Kinder: Ein Zeugnis für den Herrn zu sein bedeutet nicht, viel von sich selbst zu erzählen. Es bedeutet, anderen von Jesus Christus zu erzählen. Habt ihr das in den Bibelversen gemerkt? Paulus sagt ganz klar, dass weder der wichtig ist, *»welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt«* (1.Kor. 3,7).

Ein Zeuge ist wie ein Botschafter Gottes – ein Diener des Herrn. Er redet nicht, um sich selbst groß zu machen, sondern um Jesus bekannt zu machen. Darin liegt seine Freude: nicht von sich selbst zu sprechen, sondern von Jesus.

Überlegt einmal, Kinder: Was nützt ein Bote, wenn er nur von sich selbst erzählt, anstatt die Botschaft weiterzugeben, mit der man ihn beauftragt hat? Genauso bringt es einem Menschen nichts, wenn wir nur von uns selbst reden, aber nicht von Jesus. Ein treuer Zeuge erzählt von der Rettung, die er in Jesus Christus gefunden hat. Ihm geht es darum, dass andere Menschen auch gerettet werden.

Und nun die Frage an dich: Ist das auch dein Wunsch? Wenn du schon zu Jesus gehörst, möchtest du dann auch ein Zeuge für Ihn sein? Betest du für die Errettung anderer? Bittest du den Herrn, dass Er dir Gelegenheiten schenkt, anderen von Ihm zu erzählen?

Anderen von Jesus zu erzählen, ist manchmal schwere Arbeit. Es kann sein, dass manche Menschen dich ablehnen oder sogar verspotten. Oft sieht es so aus, als ob keine Frucht entsteht. Aber wir dürfen nicht aufhören, zu säen – das ist unsere Aufgabe.

Der Herr ist es, der den Segen schenkt und das Wachstum bewirkt. Und die Freude kommt später! In der Bibel heißt es: *»Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer wei-*

nend hingeht und den Samen zur Aussaat trägt, der kommt gewiss mit Freuden zurück und bringt seine Garben» (Ps. 126,5-6). Das bedeutet: Auch wenn es manchmal schwer ist, anderen von Jesus zu erzählen, wird Gott die Mühe segnen. Am Ende dürfen wir uns freuen über das, was Er gewirkt hat.

Gehörst du schon dem Herrn Jesus? Wohnt der Heilige Geist in deinem Herzen? Oder hast du bisher vielleicht diejenigen ausgelacht, die dich warnen wollten? Vielleicht schaust du sogar auf Menschen herab, die dir ein gutes Vorbild sind. Vergiss nicht: Der Herr Selbst hat sie dir in den Weg gestellt. Wenn du sie ablehnst, dann lehnt du eigentlich Jesus ab – und schadest damit deiner eigenen Seele.

Liebes Kind, bitte den Herrn Jesus, dass Er dir die Augen öffnet für die große Gefahr, in der du stehst. Bitte Ihn, dich zu retten und dein Herz zu verändern! Überlege: Wie viele Samenkörner sind schon in dein Herz gestreut worden? Durften schon einige wachsen und Frucht bringen?

Die Bibel warnt uns sehr ernst: *»Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung missachten?« (Hebr. 2,3). »Habt acht, dass ihr Den nicht abweist, der redet!« (Hebr. 12,25).*

Gehörst du zu den Schafen des Herrn Jesus? Bist du ein gutes Vorbild für andere? Und möchtest du gern anderen von Jesus weitersagen?

Es stimmt: Auch Christen versagen oft – viel öfter, als wir es selbst merken. Manchmal tun wir nicht, was wir eigentlich sollten, und geben sogar ein schlechtes Beispiel. Doch wir dürfen den Herrn bitten, uns zu vergeben und uns zu treuen Zeugen Seiner Liebe und Gnade zu machen.

Manchmal wirst du traurig sein und vielleicht sogar weinen. Aber der Herr hat versprochen, dass am Ende Freude kommt. In der Bibel steht: *»Wer erntet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit sich der Sämann und der Schnitter miteinander freuen«* (Joh. 4,36).

Darum bitte den Herrn, dass Er dir hilft, deine Aufgabe als Christ mit Freude zu erfüllen. Denk daran, dass viele Menschen um dich herum Jesus noch nicht kennen. Die Bibel sagt: *»Ermahnt einander vielmehr jeden Tag, solange es ›Heute‹ heißt, damit nicht jemand unter euch verstockt wird durch den Betrug der Sünde!«* (Hebr. 3,13). Und auch: *»Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden; denn zu Seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht ermatten«* (Gal. 6,9).



Ein treuer Pastor



»Besteht es nicht darin, dass du dem Hungrigen dein Brot brichst und arme Verfolgte in dein Haus führst, dass, wenn du einen Entblößten siehst, du ihn bekleidest und dich deinem eigenen Fleisch nicht entziehst?«

JESAJA 58,7

Es war ein eiskalter Wintermorgen in einer kleinen Küstenstadt in New Hampshire. Ein Pastor machte sich bereit, um ein paar Besuche abzustatten. Er zog sich eine dicke Jacke an, einen Schal, eine Mütze und warme Schuhe, damit er vor der Kälte geschützt war.

»Was?«, rief seine Frau erschrocken, als sie sah, wie er gerade dabei war, zuletzt noch seine Handschuhe anzuziehen. »Willst du heute nach draußen gehen? Es ist doch viel zu kalt! Setz dich lieber hier drinnen an den warmen Ofen.«

»Liebling, ich muss heute unbedingt ein paar Menschen im Osten der Stadt besuchen«, antwortete der Pastor ruhig. »Es ist schon lange her, dass ich bei diesen Familien war. Morgen habe ich viele Termine, und dann habe ich vielleicht wochenlang keine Gelegenheit mehr.«

»Aber es ist doch so furchtbar kalt!«, erwiderte seine Frau besorgt.

»Gerade deshalb ist es wichtig, dass ich heute hingeh«, erklärte der Pastor freundlich. »Wenn es so kalt ist, sind die Leute bestimmt zu Hause, und ich kann sie besuchen.« Er lächelte seine Frau an. »Mach dir keine Sorgen, Liebling. Ich habe mich warm angezogen.«

Dann packte er noch seine Tasche. Er legte Traktate und Bücher hinein, dazu ein paar Päckchen Zucker und Mehl und sogar Butter und Marmelade. Dann verabschiedete der Pastor sich herzlich von seiner Frau und trat hinaus in die eisige Kälte.

Schnell stapfte er durch tiefe Schneewehen und dunkle Waldstücke, bis er schließlich das letzte Haus am Rand des Bezirks erreichte. Dort, in einem kleinen Häuschen im Tal, lebte ein altes Ehepaar, weit entfernt von allen Nachbarn. Sie waren beide schon über 80 Jahre alt. Normalerweise waren die Leute aus der Stadt so freundlich, ihnen zu helfen. Doch in dieser Woche war es so bitterkalt, dass niemand gekommen war.

Ihr Brennholz war aufgebraucht. Der alte Mann stand zitternd draußen in der Kälte und versuchte vergeblich, eine alte Trauerweide zu fällen, die ihnen viele Jahre lang Schatten gespendet hatte. Seine Frau lag im Bett, weil es im Haus viel zu kalt war, um etwas zu tun. Denn ohne Holz konnte sie ja kein Feuer machen, um sich zu wärmen.

Der Pastor begrüßte den alten Mann freundlich, nahm ihm die Axt aus den müden Händen und hatte schon bald den alten Baum gefällt. Er hackte ein paar Stücke des Stammes klein, sammelte noch einige trockene Zweige und zündete

im Haus ein kräftiges Feuer an. Danach ging er wieder hinaus und hackte so viel Holz, dass es für mehr als eine Woche reichen würde. Die Arbeit wärmte ihn so sehr, dass er die Kälte gar nicht mehr spürte.

Inzwischen war es im Haus wärmer geworden und brachte Bewegung in die alte Frau. Sie stand auf und kochte schnell eine Kanne Tee. Zusammen mit ihrem Mann setzte sie sich ans Feuer und wärmte sich. Nach einer Weile kam auch der Pastor dazu. Da holte der alte Mann eine zerlesene Bibel mit schwarzem Einband aus dem Regal. Der Pastor las ein Kapitel daraus vor, erklärte den Text und betete mit ihnen.

Ehe er das Haus verließ, legte er noch ein paar Traktate auf den Tisch, sprach ermutigende Worte und verabschiedete sich herzlich.

Den ganzen kalten Tag über ging der Pastor von Haus zu Haus. Er tröstete die Traurigen, machte den Kranken Mut und zeigte überall Freundlichkeit und Liebe. Dabei erzählte er den Menschen auch voneinander. So wurden die Herzen derer weich, die genug Nahrung und Kleidung hatten, und sie waren bereit, mit anderen zu teilen, die in Not waren.

Starke Männer machten sich auf den Weg, um den Armen und Schwachen zu helfen. Schon bald waren die Holzstapel wieder hoch aufgeschichtet und in den Vorratskammern viele verschiedene Lebensmittel untergebracht. Auch Kleidung und warme Decken wurden großzügig an die verteilt, die froren und dringend etwas brauchten.

Hatte der treue Pastor unter der Kälte gelitten? Nein, gar nicht! Er kam voller Freude und mit einem dankbaren Herzen nach Hause.

Paulus sagte einmal: »In allem habe ich euch gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen soll, eingedenk der Worte des Herrn Jesus, der Selbst gesagt hat: Geben ist glückseliger als Nehmen!« (Apg. 20,35).



FRAGEN:

- ◆ Warum ging der Pastor an diesem kalten Wintertag hinaus?
- ◆ Was wollte der alte Mann draußen machen?
- ◆ Wie half der Pastor dem alten Ehepaar?
- ◆ Was bewirkte die Hilfe des Pastors bei den anderen Menschen in der Stadt?
- ◆ Welchen Segen bekam der Pastor dafür von Gott?



DENK MAL DARÜBER NACH:

- ◆ Was wäre wohl geschehen, wenn der Pastor einfach zu Hause geblieben wäre?
- ◆ Was kannst du tun, um anderen zu helfen?



ZUM GEBET:

Bitte den Herrn, dir zu helfen, dass du das, was du kannst, dazu benutzt, anderen Menschen zu helfen und ihnen Gutes zu tun.



Blumen für den Gefangenen



»Nicht durch Macht und nicht durch Kraft,
sondern durch Meinen Geist!, spricht
der HERR der Heerscharen.«

SACHARJA 4,6

Vor vielen Jahren saß ein Mann, der einen Mord begangen hatte, in einer Gefängniszelle. Immer wieder sprach er die Worte vor sich hin, die der Richter über ihn gesagt hatte: »Du sollst gehängt werden. Möge Gott deiner Seele gnädig sein!«

Doch in den Augen des Gefangenen zeigten sich keine Tränen, und er empfand auch keine Reue in seinem Herzen. Je öfter er die Worte des Richters wiederholte, desto mehr verhärtete er sein Herz. Er schimpfte über Gott und die Menschen. Mehrmals kamen Pastoren zu ihm, um ihm aus der Bibel das Evangelium zu erklären. Aber er wollte nichts davon hören. »Ach, lasst mich doch endlich in Ruhe!«

»Aber du bist doch zum Tode verurteilt«, sagte einer der Pastoren ernst zu ihm. »In ein paar Wochen wirst du in die

Ewigkeit gehen. Wie willst du dann als schuldiger Sünder vor Gott bestehen?«

»Das ist meine Sache!«, gab der Gefangene wütend zurück. »Hau ab!«

Die Geschichte von diesem verbitterten Mann kam in die Zeitung. Unter den Lesern war auch eine gläubige Frau. Als sie das las, kamen ihr die Tränen. Diesen Menschen müsste ich besuchen, dachte sie. Doch gleich darauf sagte sie zu sich: »Aber wie? Ich war noch nie in meinem Leben in einem Gefängnis, und ich wusste auch gar nicht, was ich sagen sollte. Ich wünschte, ich könnte diesem armen Menschen wenigstens ein paar freundliche Worte schenken.«

Der Wunsch der Frau, den Gefangenen zu besuchen, wurde von Tag zu Tag stärker. Sie war sich immer sicherer, dass es richtig war. Demütig betete sie um klare Führung und Weisheit. Schließlich fasste sie ihren Entschluss. Sie ging in ihren Garten und pflückte einen wunderschönen Blumenstrauß. Mit klopfendem Herzen machte sie sich auf den Weg ins Gefängnis. Dort führte sie ein Wärter zur Zelle des Gefangenen. Er klopfte an die Gitterstäbe des kleinen Fensters und rief: »Hier ist eine Frau, die dich besuchen will!«

Nach einer Weile erschien ein grimmiges Gesicht hinter dem Gitterfenster. Der Frau wurde ganz mulmig zumute, und sie brachte kein Wort heraus. Ihr fiel nichts ein, was sie hätte sagen können. Mit zitternden Händen schob sie die Blumen durch das Gitter, während ihr die Tränen übers Gesicht liefen.

»Für dich«, flüsterte sie leise. Einen Augenblick lang sah sie den Gefangenen an. Weil sie keine weiteren Worte fand, drehte sie sich um und ging.

Doch der Anblick der Blumen und der weinenden Frau bewirkte etwas Unerwartetes im Herzen des Gefangenen. Plötzlich erinnerte er sich an seine gottesfürchtige Mutter. Auch sie hatte damals geweint, als er wütend das Elternhaus verlassen hatte. All die Jahre hatte er diese Erinnerung erfolgreich verdrängt. Er wollte nicht, dass sein Gewissen ihn mit Gedanken an Gott oder seine Mutter belastete. Aber jetzt schien Gott die Blumen und die weinende Frau dafür zu benutzen, sein hartes Herz weich zu machen und ihn zu sich zu ziehen.

Während die Frau auf dem Heimweg bedrückt dachte, sie hätte alles falsch gemacht, wirkte Gott im Herzen des harten Verbrechers. Er empfand echte Reue und tat Buße. In seiner Zelle fiel er auf die Knie und betete wie der Zöllner in der Bibel: *»O Gott, sei mir Sünder gnädig!«* (Lk. 18,13).

Gott erhörte dieses Gebet um Seines Sohnes Jesu Christi willen. Der Gefangene fand Vergebung und echten Frieden in Jesus.



FRAGEN:

- ◆ Für welches Verbrechen saß der Mann im Gefängnis?
- ◆ Welches Urteil sprach der Richter über ihn?
- ◆ Wie reagierte der Gefangene darauf?
- ◆ Wie erfuhr die schüchterne Frau von dem Gefangenen?
- ◆ Warum zögerte sie zuerst, ihn zu besuchen?
- ◆ Was brachte sie ihm mit?
- ◆ Was sagte und was tat die Frau, als sie den Gefangenen sah?
- ◆ Was geschah im Herzen des Gefangenen?



DENK MAL DARÜBER NACH:

- ◆ Warum dachte die Frau, dass sie alles falsch gemacht hätte?
- ◆ Was können wir von dieser Frau lernen?



ZUM GEBET:

Bitte den Herrn, dass Er dir hilft, Ihm gehorsam zu sein und Menschen in Liebe zu dienen – auch wenn du denkst, dass du es nicht kannst.

seiner Tasche und las ein paar Minuten darin. Ich wollte ihn nicht stören und versuchte deshalb einzuschlafen.

Plötzlich hörte ich draußen die laute Stimme des Kapitäns. Er schimpfte und fluchte ganz schrecklich. Da stand der junge Mann auf, legte sein Buch auf den Stuhl und kniete sich vor seinem Bett nieder. Leise begann er zu beten.

Angestrengt lauschte ich. Zuerst konnte ich nicht mehr als einzelne Worte wie »Gnade«, »Sünder« und »Vergebung« verstehen. Doch je länger er betete, desto ernster wurde sein Flehen und desto lauter seine Stimme. Schließlich hörte ich deutlich, wie er Gott voller Inbrunst bat, sich über den Kapitän und die Seeleute zu erbarmen.

Ich wurde dabei ganz beschämt. Sagte ich nicht auch von mir, dass ich zu Jesus gehörte? Und doch hatte ich keinem hier von Gott erzählt. Ja, ich hatte nicht einmal daran gedacht, vor dem Schlafengehen zu beten.

Früh am nächsten Morgen wurde ich von einer lauten Stimme vor meiner Kabine geweckt: »Wer hat diese frommen Zettel im Esszimmer hingelegt? Dem werd ich's zeigen!«

Andere Seeleute schimpften gleich mit. Ich bekam Angst, dass sie denjenigen, der die Zettel hingelegt hatte, verprügeln würden.

Erstaunlicherweise öffnete der junge Mann aus meiner Kabine sogleich die Tür. »Die Traktate stammen von mir, Sir«, gab er ehrlich zu. Seine Stimme war ruhig und herzlich. »Wie Sie sehen, habe ich nur ein paar hingelegt. Aber der Inhalt ist sehr gut. Sie dürfen sich gerne eins nehmen, wenn Sie möchten. Eigentlich wollte ich sie Ihnen schon gestern Abend geben, aber da waren Sie zu beschäftigt.« Er sah den Mann freundlich an.

Die Matrosen hatte es die Sprache verschlagen und sie gingen verwundert davon. John – so hieß der junge Mann – schloss wieder die Tür hinter sich. Ich stellte mich ihm nun vor, und er begrüßte mich erfreut. Schon bald wurden wir zum Frühstück gerufen.

Da wir Passagiere waren, durften wir in der Kajüte des Kapitäns mit ihm und dem Ersten Offizier essen. Die Matrosen aßen wie gewohnt im Esszimmer. Als wir alle Platz genommen hatten, wandte sich John mutig an den Kapitän: »Herr Kapitän, weil der Herr uns so reich beschenkt hat, möchte ich Ihm gern für unser Essen danken.«

»Dann mal los!«, antwortete der Kapitän jetzt scheinbar ganz fröhlich.

Der Koch hörte Johns Gebet mit und ging dann hinaus, um die Matrosen zu bedienen. Dabei erzählte er ihnen, was er gerade gehört hatte. Sofort brach unter den Seeleuten ein lautes Schimpfen los, dass man es sogar in der Kajüte des Kapitäns hören konnte. Wütend verfluchten sie den »religiösen Fanatiker« an Bord und schworen, dass sie seine Gebete bald beenden würden.

Der Kapitän hörte das Poltern und versuchte seine Männer zu entschuldigen: »Seeleute reden nun einmal grob. Sie fluchen und schimpfen oft, aber sie meinen es nicht wirklich böse.«

»Wenn Sie erlauben, Herr Kapitän«, erwiderte John höflich, »können wir dem ein Ende setzen – davon bin ich überzeugt.«

Der Kapitän, der selbst nicht an Gott glaubte, zögerte und musste ein Lächeln unterdrücken. Er dachte nicht, dass die groben Matrosen ihre Art zu reden ändern würden. Nach einer Weile sagte er spöttisch: »Das wäre ja so, als ob

ich versuchen würde, gegen den Wind zu segeln – was völlig unmöglich ist!«

Doch John war fest entschlossen und antwortete: »Ich meine es so, wie ich es gesagt habe.«

»Na gut!«, rief der Kapitän nun etwas genervt. Er begann sich über diesen überzeugten jungen Mann zu ärgern. »Wenn Sie wirklich glauben, dass das klappt – nur zu! Versuchen Sie es! Aber beschweren Sie sich nachher nicht, wenn die Burschen Sie schlecht behandeln. Freundlich werden sie bestimmt nicht sein«, fügte er warnend hinzu.

Gleich nach dem Frühstück setzte sich der älteste und raueste Matrose auf das Achterdeck, um seine Pfeife zu rauchen. John gesellte sich gut gelaunt zu ihm und stellte sich ihm freundlich vor. Schon bald waren die beiden in ein lebhaftes Gespräch vertieft.

John erfuhr, dass er Jack hieß, und begann ihm viele Fragen zu stellen. Jack fühlte sich durch das Interesse des jungen Reisenden geehrt. Bereitwillig erzählte er seine Lebensgeschichte. Dabei berichtete er, dass er schon als kleiner Junge zur See gefahren war, viele gefährliche Stürme überlebt und die unterschiedlichsten Länder der Welt gesehen hatte. Sogar Missionsstationen hatte er auf seinen Reisen besucht.

Das interessierte John besonders. Vorsichtig hakte er nach, und der alte Seemann erzählte, dass auf den fernen Sandwichinseln die Missionare besonders eifrig vom Evangelium sprachen. Das war eine richtig erfreuliche Nachricht für John! Doch er wollte Jack nicht weiter ausfragen oder drängen. Stattdessen stellte er noch einige Fragen über das Schiff

und darüber, was man alles können muss, um so ein großes Schiff zu steuern.

Da fing der alte Matrose an, von seinen Fähigkeiten zu prahlen. Stolz sagte er: »Alles, was ein Matrose können muss, das kann ich!«

»Das kann ich nicht ganz glauben«, entgegnete John erstaunt.

Jack warf ihm einen finsternen Blick zu. Wollte dieser Stadtjunge etwa seine Fähigkeiten in Frage stellen? »Und ob ich das kann!«, rief der kräftige Matrose trotzig. »Niemand ist mir überlegen. Darauf kannst du dich verlassen!«

Inzwischen hatten einige andere Matrosen ihre Arbeit unterbrochen und kamen neugierig näher. Sie konnten kaum glauben, dass dieser junge Passagier es wagte, den alten Jack herauszufordern. Für wen hielt er sich eigentlich? Ob es jetzt wohl zu einer Schlägerei kommen würde? Eines war ihnen allen jedenfalls klar: Wenn es dazu käme, hätte Jack sicher die Oberhand.

»Da hast du recht, Jack«, stimmte John ihm mit einem Lächeln zu. »Wenn ein Seemann etwas verspricht, dann kann man sich darauf verlassen. Ich kenne sogar einen Matrosen, der geschworen hat, mit dem Fluchen aufzuhören – und er hat es wirklich geschafft.«

»Junge!«, lachte Jack laut, denn er liebte Späße über alles. »Da hast du mich erwischt. Du bist wirklich nicht auf den Kopf gefallen!«

Er blickte auf die glitzernden Wellen rings um das Schiff und überlegte kurz. Dann grinste er breit und sagte: »Also gut, ich mache mit. Du hast mein Wort!«

Die anderen Matrosen staunten nicht schlecht. Dieser junge Passagier hatte tatsächlich Jacks Zustimmung gewonnen. Noch mehr überraschte sie, wie fröhlich Jack die Herausforderung annahm. Sie wussten doch alle, wie sehr es der alte Seemann hasste, bei irgendetwas nachzugeben. Nun waren sie gespannt, wie sich die Sache entwickeln würde.

Und John verblüffte sie noch mehr. An Jack gewandt sagte er: »Ich bin mir sicher, dass du es schaffen kannst, Jack. Aber wie steht es mit deinen Kameraden? Willst du dein Wort auch für alle deine Schiffskameraden geben?«

»Na, was meint ihr, Kameraden?«, fragte Jack mit scharfem Blick und schaute die Matrosen streng an. »Könnt ihr die Herausforderung dieses Jungen annehmen?«

Keiner wagte es, Jack zu widersprechen oder ihn vor dem schwächtigen jungen Mann bloßzustellen. Die Matrosen waren stark und kräftig, aber vor Jack fürchteten sie sich. So gaben sie ihm alle ihr Wort.

Von da an war auf dem ganzen Schiff kein böses oder gottloses Wort mehr zu hören. Weil das Wetter ruhig blieb und es nicht viel zu tun gab, suchte John die Gelegenheit, mit jedem Matrosen allein zu sprechen. Er war dabei sehr freundlich, und man merkte, dass es ihm wirklich um die Seele jedes Einzelnen ging. Mit seiner liebevollen und höflichen Art gewann er in kurzer Zeit die Herzen aller Matrosen.

Nach dem Abendessen fragte John den Kapitän, ob er für alle, die dabei sein wollten, eine kurze Andacht halten dürfe. Dieser war sofort einverstanden. Er konnte kaum glauben, welch großes Wunder der junge Mann bei seinen Matrosen bewirkt hatte. Dann holte er sogar seine eigene Bibel hervor und legte sie John mit einem stolzen Blick hin.

Als er noch ein Kind war, hatte sein Vater ihm dieses Buch geschenkt und ihn damals feierlich versprechen lassen, es niemals wegzuerwerfen.

Alle Matrosen kamen zur Abendandacht. Selbst der Koch ließ seine Arbeit stehen und setzte sich dazu. Wir alle hörten aufmerksam zu, wie John aus dem Matthäusevangelium die Geschichte von der Kreuzigung und der Auferstehung Jesu vorlas. Dann sprach er mit bewegenden Worten über den auferstandenen Retter und darüber, dass wir nur Ihn allein anbeten sollen. Bei mehr als einem der rauen Männer standen Tränen in den Augen.

Als es Zeit zum Beten war, kniete John nieder. Einige taten es ihm gleich – solche, die sich wohl noch nie oder schon sehr lange nicht mehr zum Gebet gebeugt hatten. John betete voller Leidenschaft und flehte Gott an, um Christi willen Rettung und Vergebung zu schenken. Danach sangen wir gemeinsam ein bekanntes Lied, das viele dieser harten Seeleute wahrscheinlich zuletzt gesungen hatten, als sie noch auf dem Schoß ihrer Mutter saßen.

Dieser laute, unruhige Ort, an dem früher ständig geflucht und geschimpft wurde, war wie verwandelt. Viele Matrosen hatten ein schlechtes Gewissen und gingen traurig umher. Manche versuchten, diese innere Stimme zu übertönen, indem sie besonders viel arbeiteten – auch an Dingen, die gar nicht nötig waren.

Andere aber legten ihre Scheu ab und baten John, er solle ihnen beibringen, wie man richtig betet.

Auch der Kapitän war tief bewegt. Er zog sich in seine Kajüte zurück, zündete die Lampe an und las bis spät in die Nacht in seiner Bibel.

Von da an hielten wir drei Tage lang regelmäßig Andachten und führten viele gute und tiefgehende Gespräche mit den Seeleuten. Voller Liebe und Freude sprach John mit ihnen und wies sie immer wieder auf Christus hin, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt (Joh. 1,29).

Wir waren alle froh, dass John die Bibel so gut kannte. Er fand in diesem segensreichen Buch immer die passenden Antworten und Ermutigungen für uns. Viele dachten, John müsse ein Pastor sein, weil er die Bibel so genau erklären konnte und seine Liebe zu Gottes Wort so groß war.

Wenn er die Seeleute warnte und sie zu Jesus rief, weinte er mit ihnen. Und er freute sich, wenn sie bereit wurden, als arme, gnaden bedürftige Sünder zum Retter zu kommen. John wusste, dass er nur ein Werkzeug in Gottes Hand war. Doch es machte ihn sehr glücklich, dass er dem Herrn dienen durfte.

Einmal fragte ihn einer der Seeleute: »John, wo bist du eigentlich Pastor?«

Da lächelte er und schüttelte den Kopf: »Ich bin kein Pastor. Ich bin Mechaniker.«

Zum Ende unserer Reise waren zwischen John und den Seeleuten tiefe Freundschaften entstanden. Als das Schiff schließlich den Zielhafen erreichte, trat der Kapitän zu John. Sichtlich bewegt verabschiedete er sich von ihm. Mit Tränen in den Augen sagte er: »Ich will von jetzt an als Christ leben und die Sünde hinter mir lassen. Meine liebe Frau ist schon lange Christin und hat immer für meine Errettung gebetet. Viele Male hatte ich Pastoren an Bord meines Schiffes, sowohl an Sonntagen als auch an Arbeitstagen. Aber nie wurde ich so stark an die Familienandachten erinnert, in denen

ich als Kind mit meinen Eltern auf den Knien gebetet habe.«

John war überwältigt. Noch einmal wies er den Kapitän auf den Herrn Jesus hin. Er erinnerte ihn daran, dass er sein Versprechen niemals aus eigener Kraft halten könne, sondern nur mit der Hilfe Gottes.

Als wir das Schiff verließen, konnte man auf allen Gesichtern sehen, wie sehr Johns treues Zeugnis Eindruck gemacht hatte. Er hatte die Dankbarkeit und den Respekt aller gewonnen.

Jack schämte sich nicht für die Tränen, die über seine Wangen liefen. Er drückte John herzlich die Hand und sagte: »Wir werden uns im Himmel wiedersehen, mein lieber Freund!«

Auch Johns Augen waren voller Tränen, als er mit den Worten von Paulus antwortete: *»Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geist!« (2.Tim. 4,22).*

Nicht lange danach fuhren wir mit einer Kanalfähre, auf der etwa dreißig Menschen unterwegs waren. Ich war gespannt, wie John sich unter diesen Leuten verhalten würde. Der Nachmittag neigte sich schon dem Abend zu, und bisher hatte er nur mit mir gesprochen. Würde er dieses Mal still bleiben? Oder bat er wohl innerlich den Herrn um Weisheit und Mut?

Nach einiger Zeit wandte er sich an den Kapitän und fragte, ob er auf der Fähre eine Gebetsversammlung abhalten dürfe. Der Kapitän musterte ihn aufmerksam, als wolle er herausfinden, ob er es wirklich ernst meinte oder nur scherzte.

»Eigentlich habe ich nichts dagegen«, antwortete der Kapitän etwas vorsichtig, »solange die Passagiere nichts einzuwenden haben. Aber mit mir müssen sie nicht rechnen.«

Also lud John die Leute nach dem Abendessen freundlich zu einer Gebetsversammlung ein. Zu seiner Überraschung

setzte sich auch der Kapitän dazu. »Ich will nur sichergehen, dass alles ordentlich abläuft«, erklärte er etwas verlegen.

John begann, indem er eine kurze Stelle aus der Bibel vorlas. Dann sprach er sehr ernst über den Zustand unserer Herzen. »Wären wir heute bereit, Gott zu begegnen?«, fragte er schließlich. »Was würde Er zu uns sagen, wenn wir schon an diesem Abend vor Ihm erscheinen müssten?« Im Anschluss betete er mit ihnen und lud alle herzlich ein, ebenfalls zu beten, wenn sie es wollten.

Doch bevor es dazu kam, stand ein älterer Mann auf und unterbrach die Stille. »Sir, ich möchte Sie etwas fragen«, sagte er mit lauter Stimme. In seinem Ton klang Selbstvertrauen und sogar etwas Überheblichkeit mit.

»Ist das nicht alles Unsinn? Früher habe ich auch gesagt, ich sei ein Christ. Aber schon vor vielen Jahren habe ich das alles längst wieder aufgegeben.«

»Sir«, antwortete John mit festem Blick, ohne unhöflich zu werden, »ich respektiere Ihr Alter und möchte gern hören, was Sie zu sagen haben. Doch bevor wir weiterreden, will ich Ihnen ein paar Fragen stellen. Ich will nicht mit Ihnen streiten. Ich kann nur eins sagen: Ich liebe den Herrn Jesus Christus. Er ist für mich gestorben, um mich zu retten. Und weil ich ein großer Sünder bin, werde ich Seiner Liebe für immer dankbar verpflichtet bleiben.«

»Ich leugne nicht, dass die Menschen Sünder sind«, gab der alte Mann zu. »Aber ich glaube nicht, dass das irgendetwas mit Jesus Christus zu tun hat.«

Daraufhin fragte John: »Würden Sie uns dann bitte erklären, wie Sünder sonst gerettet werden können und gleichzeitig Gottes Gesetz Genüge getan wird?«

Wir warteten, aber der alte Mann wusste keine Antwort. John sprach weiter, während sich seine Augen mit Tränen füllten. Man merkte, wie sehr ihm der alte Mann leidtat.

»Es ist noch gar nicht lange her«, sagte er leise, »da war ich genauso ungläubig wie Sie, Sir. Ich wollte nichts von der Wahrheit wissen und war nicht bereit, nach ihr zu suchen. Natürlich wollte ich auch nicht in der Bibel lesen. Ich hielt sie für ein Märchenbuch – nur für Kinder oder dumme Leute. Aber dann hat mir der Heilige Geist gezeigt, wie sehr ich mich geirrt habe. Und je mehr ich die Bibel lese, desto sicherer weiß ich: Es gibt keinen anderen Weg zur Rettung. Nur durch Jesus Christus, den gekreuzigten Retter.«

Damit war die Versammlung zu Ende. Einige Passagiere gingen in ihre Kabinen, aber die meisten blieben noch draußen und unterhielten sich. Bald erfüllte ein buntes Stimmengewirr die abendliche Luft.

Einer der Passagiere fing ein Gespräch mit unserem Freund John an. Er erzählte von einem schrecklichen Vorfall in seiner Nachbarschaft: Ein betrunkenener Mann hatte in seiner Wut einen Bekannten brutal ermordet.

Plötzlich verstummten die anderen Passagiere und lauschten aufmerksam. Sogar der Kapitän blieb stehen, um die Geschichte mitzuhören.

Das war wieder eine Gelegenheit für John. Er nutzte sie sofort und sagte ernst: »Der Alkohol ist ein schlimmer Feind. Er raubt den Menschen ihr Geld, ihre Arbeit und ihre Würde. Und Kindern nimmt er oft Vater oder Mutter. Wie viele glückliche Familien sind schon durch den Alkohol zerstört worden!«

»Ja, Trunksucht ist eine schlimme Sünde und bringt viel Leid«, fuhr er nachdenklich fort. »Aber ich habe auch von

einem Mord gehört, der ganz ohne Alkohol geschah.«

Fragende Blicke ruhten auf John. Dann begann er eine Geschichte zu erzählen. Die anderen Gespräche waren verstummt, und alle Passagiere hörten gespannt zu.

»In einer großen Stadt im Nahen Osten lebte einmal ein Mann, der sich immer um das Wohl anderer sorgte. Jeden Tag zeigte er den Menschen Liebe und Freundlichkeit. Er half den Armen und Taurigen, wo er nur konnte. Obwohl er reich war, war er sogar bereit, sich zu den Armen zu zählen und alles mit ihnen zu teilen.

Eigentlich hätte er für all das geachtet und geehrt werden müssen. Stattdessen standen mächtige Feinde gegen ihn auf. Manche unterstellten ihm böse Absichten. Sie behaupteten, er wolle sich mit seiner Großzügigkeit nur Freunde machen, um am Ende selbst die Herrschaft zu übernehmen. Andere ärgerten sich über seine Güte und seine Worte über Gott. Sie merkten, dass ihre eigene Heuchelei dadurch sichtbar wurde, denn keiner war so voller Liebe und Barmherzigkeit wie er.

Am Ende brachten sie ihn vor ein Gericht. Es war kein gerechter Prozess, sondern ein Scheinprozess, der darauf hinauslief, dass er zum Tode verurteilt wurde.«

Ein Gemurmél entstand unter den Zuhörern. »Wo war das? Und wann ist das passiert?« – »Wer war dieser Mann?«, riefen viele durcheinander. Sie waren ganz ergriffen von der Geschichte und wollten unbedingt wissen, von wem John sprach.

»Es geschah in Jerusalem«, erklärte John mit fester Stimme, »und dieser Mann war niemand anderes als der Herr Jesus Christus. Obwohl Er nie eine einzige Sünde getan hatte, nagelten Ihn Seine Feinde an ein Kreuz. Dort starb Er für vor Gott schuldige Sünder.«

Alle Augen waren nun auf John gerichtet. Man sah den Menschen an, wie erstaunt sie waren. So hatten sie die Geschichte von Jesus noch nie gehört. Jetzt verstanden sie erst, wie ungerecht Sein Tod war. Der sündlose Jesus war bereit, für die schlimmen Sünden der Menschen zu sterben. Warum tat Er das? Aus Liebe – aus ewiger Liebe zu den Menschen, die Ihm gehören.

In der stillen, feierlichen Atmosphäre schlug John seine Bibel auf und las den Bericht über die Verurteilung und den Tod Jesu vor. Danach rief er uns zum Gebet auf. Viele knieten nieder – sogar der Kapitän – und weinten. Auch John betete unter Tränen, während einige ihre Sünden bekannten und Gott um Gnade baten. Und so wurde auch dieses Schiff zu einem kleinen »Haus Gottes« mitten auf dem Wasser.

Am nächsten Morgen waren John und seine Geschichte keineswegs vergessen. Er selbst vergaß auch nicht, dass ihn überall unsterbliche Seelen umgaben, die Jesus brauchten. Den ganzen Tag über ging er von Passagier zu Passagier und sprach mit jedem. Nur ein Mann blieb auf Abstand. Er folgte John zwar immer wieder, sah aber aus, als ob er sich dabei sehr unwohl fühlte. Ihn anzusprechen, wagte er nicht.

Als der Abend kam, ging John auf ihn zu und fragte freundlich: »Darf ich ein paar Worte mit Ihnen wechseln?«

»O ja!«, rief der Mann sichtlich erleichtert. »Darauf habe ich schon den ganzen Tag gewartet. Aber Sie waren immer mit anderen beschäftigt.«

Er erzählte John, dass er immer geglaubt habe, ein liebender Gott könne niemals jemanden in die Hölle schicken. »Ich dachte, am Ende würden bestimmt alle Menschen in den Himmel kommen, auch wenn ich mich mit dieser Vorstellung

nie richtig wohlgefühlt habe. Erst gestern Abend habe ich gemerkt, wie verloren ich wirklich bin.«

Er hielt einen kurzen Moment inne. Als er weitersprach, zitterte seine Stimme. »Ich habe immer gehofft, dass am Ende einfach alles gut ausgeht. Doch tief in mir wusste ich, dass das nicht stimmt. Jetzt weiß ich, dass ich verloren bin. Bitte sagen Sie mir, was ich tun soll!«, flehte er John an.

John schloss kurz die Augen und bat Gott, diesem Mann zu helfen, die Wahrheit zu verstehen. Dann erklärte er ihm, was Buße bedeutet. Er zeigte ihm, warum es so wichtig ist, dass man seine Sünden ehrlich bereut und sich von ihnen abwendet.

Anschließend sprach er davon, was es heißt, Jesus zu vertrauen: »Sie müssen an Ihn glauben, daran, dass Er Ihre Sünden getragen hat und nur Er retten kann.« Während John sprach, blätterte er in seiner Bibel und las verschiedene Verse vor. Manche sprachen von der Kraft Jesu, die das Leben derer verändert, die Ihm gehören. Andere zeigten, wie ernst es ist, wenn Menschen nicht an Jesus glauben – denn ohne Ihn gehen sie verloren.

Und der Herr wirkte in Seiner Liebe weiter im Herzen dieses Mannes. Plötzlich verstand er Gottes Erlösungsplan ganz deutlich. Da konnte er sich nicht mehr zurückhalten. Tränen liefen ihm übers Gesicht, und er rief laut: »Oh, mein Gott! Wie sehr habe ich gegen Dich gesündigt! Jetzt sehe ich es. Jetzt erkenne ich es. Ich habe mein ganzes Leben lang gesündigt!«

Die große Last seiner Schuld war so schwer, dass er zu Boden sank und dort stöhnend liegen blieb.

John kniete sich neben den Mann und sprach ihm sanft zu: »Vergessen Sie nicht: Jesus ist in die Welt gekommen, um

Sünder zu retten. Möchten Sie Gott bitten, dass Er Ihnen um Jesu willen die Sünden vergibt und Ihnen Rettung schenkt?»

Da hob der Mann seinen Kopf und setzte sich auf. In seinem Gesicht zeigte sich plötzlich Hoffnung. Mit leuchtenden Augen rief er begeistert: »Ja, oh ja! Selbst wenn ich tausend Herzen hätte – Jesus sollte sie alle haben!«

John konnte seine Freude kaum zurückhalten. Er wandte sich ab und weinte. Es waren Tränen der Dankbarkeit. Sein Herz floss über von dem, was Gott gerade getan hatte. Eine Zeit lang hörte man nur die Seufzer des bußfertigen Mannes und Johns leises Schluchzen. Es war ein heiliger Moment, der alle tief bewegte. Auch im Himmel war bestimmt große Freude über diesen verlorenen Menschen, der nun zu Gott gefunden hatte.

Schließlich stand der Mann auf. Während ihm noch die Tränen über die Wangen liefen, sagte er immer wieder: »Ich will Gott dienen. Durch Gottes Gnade will ich das tun!« Dann hob er seine Augen zum Himmel und begann zu singen. Viele der Leute um ihn stimmten mit zitternder Stimme und Tränen in den Augen in das Lied ein:

1. Mein Erbteil ist im Himmel mein,
bewahrt von Gott, dem Herrn allein.
Die Erde lockt, doch zieht mich hin
zu Dir, Herr Jesus, Herz und Sinn.

2. Mag Satan drohn mit List und Macht,
die Welt erhebt sich in der Nacht –
so weiß ich doch: Mein Herr regiert,
der treue Gott, der mich stets führt.

3. Kommt Sorge wie ein Sturmgebräus,
und schwere Last bedrückt mein Haus,
so trägt mich Gott mit starker Hand
getreu bis in das Heimatland.

4. Dort find ich Ruh für alle Zeit,
befreit von Schmerz und Dunkelheit.
Dort darf ich ewig bei Dir sein –
mein Alles, Herr, bist Du allein.¹

Wieder begann der Mann zu weinen und rief voller Liebe:
»Herr Jesus, Du bist mein Licht und Retter!«

Am nächsten Morgen war die Zeit gekommen, dass unser junger Freund John das Schiff verlassen musste. Wir alle waren tief bewegt von seinem Eifer und seiner Liebe zu Jesus. Durch ihn hatten wir neu darüber nachgedacht, wie wichtig die Ewigkeit ist. Ob es bei manchen nur Eindrücke blieben oder noch andere zum rettenden Glauben fanden – das wird erst die Ewigkeit zeigen.

Alle Reisenden kamen zu John, um ihm ihre Dankbarkeit zu zeigen und sich herzlich von ihm zu verabschieden. Dieser junge Mann hatte sich so sehr um uns alle gesorgt, dass er einfach nicht schweigen konnte. Er musste uns die Wahrheit aus der Bibel weitersagen. Möge Gott auch heute noch vielen Menschen ein Herz schenken, das sich von Ihm gebrauchen lässt, so wie John!

1 Isaac Watts (1674–1748), »When I Can Read My Title Clear«.



FRAGEN:

- ◆ Was tat John, als er das Fluchen des Kapitäns hörte?
- ◆ Warum ärgerten sich die Matrosen über John?
- ◆ Womit forderte John den alten Seemann Jack heraus?
- ◆ Warum stimmten auch die anderen Matrosen zu?
- ◆ Wie gewann John die Freundschaft und den Respekt der Matrosen?
- ◆ Was geschah durch Johns Andacht und seine Gespräche mit den Matrosen?
- ◆ Um was bat John den Kapitän der Fähre am ersten Abend?
- ◆ Wie reagierte ein älterer Mann auf das, was John erzählte?
- ◆ Welche Antwort gab John ihm?
- ◆ Welche besondere Geschichte erzählte John den Passagieren?
- ◆ Wie reagierten sie darauf?
- ◆ Was geschah mit dem Mann, der John den ganzen Tag gefolgt war?



DENK MAL DARÜBER NACH:

- ◆ War John ein Pastor?
Welchen Beruf hatte er eigentlich?
- ◆ Muss man ein Pastor sein, um
anderen von Jesus zu erzählen?
- ◆ Was meinst du: Was würde geschehen, wenn jeder
Christ so offen von Jesus reden würde wie John?
- ◆ Gehörst du dem Herrn Jesus?
Wenn ja: Lebst du so, dass andere es bemerken?
Wenn nein: Was kannst du tun?



ZUM GEBET:

Bitte den Herrn, dass deine Liebe zu Ihm so groß wird, dass andere sie sehen – bei allem, was du denkst, sagst und tust. Bitte Ihn, dass du dich niemals für Jesus schämst, sondern mutig von Ihm erzählst.



Die beste Zeit



»Und Ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan! Denn jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan.

LUKAS 11,9-10

Stell dir vor, ein Junge bekommt einen frischen, roten Apfel, aber er isst ihn nicht. Wochenlang bewahrt er ihn auf, bis er ganz braun und verfault ist. Was würdest du von ihm denken?

Stell dir vor, ein Mädchen bekommt eine schöne, duftende Rose, aber sie stellt sie nicht in eine Vase mit Wasser. Sie legt sie einfach in einen Schrank. Nach einer Woche ist sie vertrocknet. Was würdest du von ihr denken?

Oder stell dir vor, ein Mann kauft ein schickes, neues Auto, aber er benutzt es nicht. Jahrelang steht es in seiner Garage, bis es alt und verrostet ist. Was würdest du von ihm denken?

Und was würdest du von Jungen und Mädchen denken, die erst warten wollen, bis sie alt sind, bevor sie den Herrn suchen?

In der Stadt St. Louis lebte einmal ein Mädchen namens Margaret. Sie war ein fröhliches und sorgloses Kind, bis plötzlich ihre Mutter krank wurde. Es war so schlimm, dass sie ins Krankenhaus gebracht werden musste. Doch nach ein paar Tagen durfte Margarets Mutter wieder nach Hause kommen. Weil sie immer noch jemanden brauchte, der sich um sie kümmerte, sollte eine Pflegerin sie jeden Tag besuchen. Diese Pflegerin war eine Christin. Und sie wusste, dass auch Margarets Familie regelmäßig in die Gemeinde ging und in der Bibel las.

Als sie einmal mit Margaret über den Herrn Jesus sprach, antwortete das Mädchen ihr: »Darüber will ich erst nachdenken, wenn ich älter bin.«

Daraufhin begann die Pflegerin, für Margaret zu beten. Sie bat den Herrn um eine gute Gelegenheit, noch einmal mit ihr reden zu können. Sie musste erfahren, dass sie von ihren Sünden zum Herrn umkehren musste und nicht länger warten durfte.

Eines Tages klingelte es an der Tür. Ein wunderschöner Blumenstrauß wurde für Margarets Mutter abgegeben. Margaret war begeistert.

»Ich muss die Blumen sofort zu Mama bringen! Darf ich?«, fragte sie die Pflegerin.

»Ach, ich denke, wir müssen sie ihr nicht sofort bringen«, antwortete diese nebenbei. »Die Blumen sind noch ganz frisch, duften so wunderbar und sehen so hübsch aus. Lass uns sie erst einige Tage im Schrank aufbewahren, bevor wir sie zu deiner Mama ins Schlafzimmer bringen. Dann freut sie sich bestimmt immer noch darüber.«

Vor Überraschung riss Margaret die Augen weit auf. Sie schaute die Pflegerin an, um zu sehen, ob sie einen Scherz

machte. »Aber – meinen Sie das wirklich so?«, fragte sie unsicher.

»Na klar!«

»Das ist keine gute Idee!« rief das Mädchen aufgeregt. »Die Blumen sind von Tante Grace. Sie ist Mamas einzige Schwester. Sie wollte bestimmt, dass Mama die Blumen sofort bekommt.«

Jetzt lächelte die Pflegerin Margaret freundlich an und nahm sie in die Arme. »Du hast natürlich recht, Margaret. Deine Mutter sollte die Blumen jetzt haben, solange sie noch am schönsten und frischsten sind. Sobald sie vom Mittagschlaf aufgewacht ist, bringen wir sie gemeinsam zu ihr.« Sie hielt kurz inne. »Weißt du, Margaret, ich wollte dir damit nur etwas erklären. Bei Gott ist es genauso. Du hältst die Blüte deines Lebens von Gott fern, wenn du Ihn nicht suchst. Du sagst, du willst nach Ihm suchen, wenn du älter bist. Aber die beste Zeit dazu ist, wenn man jung ist.«

Margaret dachte oft über diese Worte nach. Schließlich sah sie ein, dass es falsch war, diese wichtige Sache hinauszuschieben. Sie erkannte, wie töricht sie gewesen war. Sie war dankbar, dass sie aus dieser Lektion etwas gelernt hatte, und begann von da an, den Herrn Jesus zu suchen.

Denkst du nicht auch, dass du Gott dein Leben übergeben solltest, solange du noch jung bist?



FRAGEN:

- ◆ In welcher Stadt wohnte Margaret?
- ◆ Was passierte mit ihrer Mutter?
- ◆ Warum kam die Pflegerin jeden Tag zu ihnen?
- ◆ Warum fing sie an, für Margaret zu beten?
- ◆ Was wollte sie mit den Blumen für die Mutter machen?
- ◆ Wie reagierte Margaret darauf?
- ◆ Was erklärte die Pflegerin ihr?
- ◆ Was lernte Margaret daraus?



DENK MAL DARÜBER NACH:

- ◆ Warum sollte man die Suche nach dem Herrn Jesus nicht aufschieben, bis man alt geworden ist?
- ◆ Warum ist es eine gute Idee, den Herrn Jesus in jungen Jahren zu suchen?



ZUM GEBET:

Bitte den Herrn Jesus darum, dir ein Herz zu schenken, das Ihn heute lieben und Ihm dienen will.



Gerade noch rechtzeitig



»Diese (Zeichen) aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in Seinem Namen.«

JOHANNES 20,31

Jm März 1878 stieg ein Mann in New York in eine Straßenbahn ein. Bevor er sich auf einen Platz setzte, ging er durch das Abteil und gab jedem Fahrgast eine kleine Karte, die er aus seiner Tasche geholt hatte. Folgende eindringliche Worte standen darauf: »Schaut auf Jesus, wenn ihr versucht werdet, wenn ihr traurig seid, wenn ihr sterben müsst!« Darunter war ein Bibelvers abgedruckt: »*Schaut auf Mich, so werdet ihr gerettet, all ihr Enden der Erde; denn Ich bin Gott, und keiner sonst!*« (Jes. 45,22; KJV).

Einer der Fahrgäste starrte lange auf seine Karte. Immer wieder las er sich die Worte durch. Erst nach einer Weile steckte er sie in seine Manteltasche. Kurz bevor er aussteigen musste, ging er zu dem Mann, der die Karten verteilt hatte.

»Sir«, sprach er ihn an und hatte Mühe, weiterzusprechen. »Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll. Ich war

gerade auf dem Weg zur Fähre. Mein Plan war es, vom Schiff aus ins Wasser zu springen und meinem Leben ein Ende zu setzen.« Er schluckte. »Meine Frau und mein Sohn sind letzte Woche gestorben, deshalb wollte ich auch nicht mehr leben. Aber Ihre Karte hat mir wieder etwas Hoffnung geschenkt. Haben Sie noch mehr dabei, das ich lesen kann? Kennen Sie eine gute Gemeinde, die ich besuchen kann?«

Der Mann hatte ihm aufmerksam zugehört. Mitleid zeigte sich auf seinem Gesicht. Wie froh war er, diesem Menschen helfen zu können. Er erzählte ihm nicht nur von einer Gemeinde, die er besuchen konnte. Er sprach mit ihm auch über den Herrn Jesus Christus, der die Hoffnung der ganzen Welt ist. Er schenkte ihm ein zweites Traktat und versprach, ihn am nächsten Tag zu besuchen.

Für diesen trauernden Mann hatte der Tag in großer Hoffnungslosigkeit, Schmerz und Verzweiflung begonnen. Doch Gott sah ihn. Er sandte ihm gerade rechtzeitig durch einen Seiner treuen Diener eine Botschaft, um ihn aufzurichten.

»So wahr Ich lebe, spricht GOTT, der Herr: Ich habe kein Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern daran, dass der Gottlose umkehre von seinem Weg und lebe! Kehrt um! Kehrt um von euren bösen Wegen! Warum wollt ihr sterben, o Haus Israel?« (Hes. 33,11).



FRAGEN:

- ◆ Was verteilte der Mann an die Leute in der Straßenbahn?
- ◆ Welche wichtige Botschaft stand oben auf der Karte?
- ◆ Warum half dies einem Fahrgast ganz besonders?



DENK MAL DARÜBER NACH:

- ◆ Was, denkst du, wäre passiert, wenn der Mann die Karten nicht verteilt hätte?



ZUM GEBET:

Bitte den Herrn Jesus, dass du lernst, immer auf Ihn zu schauen. Bitte Ihn um Hilfe, dass du als ein Licht für Ihn leuchten kannst.



Alles fing mit einem Penny an



»Er aber, der dem Sämann Samen darreicht
und Brot zur Speise, Er möge euch die Saat
darreichen und mehren und die Früchte
eurer Gerechtigkeit wachsen lassen.«

2. KORINTHER 9,10

Eric, ein kleiner Junge von etwa sieben Jahren, beobachtete neugierig seine Schwester Lydia. Sie war gerade dabei, hübsche kleine Sachen in eine Schachtel zu legen, die sie zu Missionaren nach Indien schicken wollte.

»Eric, willst du auch etwas in diese Schachtel stecken?«, fragte sie ihn, während sie alles sorgfältig verpackte. Auf der langen Reise sollte schließlich nichts kaputt gehen.

Eric seufzte. Er hatte gerade erst angefangen, etwas zu sparen, weil er sich ein neues Spielzeug kaufen wollte. Bis jetzt hatte er aber nur einen Penny¹. »Ich habe nur einen

¹ Zu dieser Zeit war der Penny zwischen 50 und 80 Cent wert.

Penny«, antwortete er verlegen, »und den würde ich eigentlich gern behalten.« Damit ging er aus ihrem Zimmer und suchte sich etwas zum Spielen.

Doch Eric musste immer wieder an die Schachtel denken. Eigentlich wollte er auch gern etwas hineinlegen. »Aber was könnte *ein* Penny denn helfen?«, fragte er sich. Trotzdem ließ ihn der Gedanke nicht los. Er bekam sogar ein schlechtes Gewissen, weil er merkte, dass er egoistisch war und nur an sich selbst dachte.

Schließlich ging er zu seiner Schwester und drückte ihr den Penny in die Hand. »Hier! Die armen Leute in Indien brauchen den Penny bestimmt mehr als ich mein neues Spielzeug. Ich will ihnen diesen Penny geben«, sagte er entschlossen.

Lydia lächelte. Sie war stolz auf ihren kleinen Bruder. »Das ist wirklich lieb von dir, Eric. Aber weißt du, die Leute in Indien benutzen anderes Geld als wir. Dein Penny würde ihnen deshalb nicht so viel helfen.« Sie dachte kurz nach, dann hatte sie eine Idee: »Wie wäre es, wenn du für den Penny etwas kaufst? Das kannst du dann in meine Schachtel legen.«

Eric schaute nachdenklich auf seinen Penny. »Aber was soll ich kaufen?«, fragte er.

»Vielleicht ein Traktat«, schlug Lydia vor. Anstatt ihr zu antworten, ging Eric in sein Zimmer. Er liebte den Herrn Jesus sehr und hatte die Angewohnheit, Gott bei allem, was er tat, um Hilfe zu bitten. Nachdem er seine Zimmertür geschlossen hatte, legte er den Penny aufs Bett und kniete sich hin. »Herr«, betete er, »es tut mir leid, dass ich so geizig war. Dieser Penny ist alles Geld, das ich habe. Aber ich möchte es jetzt Dir geben, damit Du es in Indien benutzen kannst. Ich möchte damit ein Traktat kaufen und es in Lydias Schachtel

legen. Hilf mir bitte, dass ich das richtige finde, und segne Du es. Benutz es dazu, dass jemand in Indien etwas über Dich erfährt. Amen.«

Kurz darauf lief Eric zu dem christlichen Buchladen, der nur ein paar Häuser weiter lag, und kaufte ein Traktat. Aufgeregt rannte er zurück nach Hause. »Lydia«, rief er, kaum dass er ins Haus getreten war, »ich habe ein Traktat gekauft!« Er erzählte ihr auch von seinem Gebet. In seinem kindlichen Glauben war er fest davon überzeugt, dass Gott das Traktat gebrauchen würde, um jemanden in dem weit entfernten Land zu retten.

Lydia, die auch ein Kind des himmlischen Königs war, freute sich von Herzen über Erics fröhliche Gabe. Vorsichtig schlug sie das Traktat auf, nahm einen Stift und schrieb ein paar Worte auf die leere letzte Seite, bevor sie es zu den anderen Sachen in die Schachtel legte.

Nach einer langen Reise kam das Päckchen endlich in Indien bei Mr. Clark an. Der Missionar war gerade dabei, die Sprache eines Stammes zu lernen, der in einiger Entfernung von ihm lebte. Die Menschen dort schienen unbedingt das Evangelium hören zu wollen. Einer der Stammesführer half Mr. Clark dabei, ihre Sprache zu erlernen. Fast jeden Tag kam er zu ihm, und gemeinsam übten sie die neuen Wörter. Zum Dank bekam er Essen und Kleidung. Doch leider musste der Missionar feststellen, dass dem Stammesführer die Bezahlung wichtiger war, als ihm beim Sprachelernen zu helfen. Auch schien er gar nicht zu verstehen, wie besonders das Buch war, mit dem Mr. Clark lernte und das er übersetzen wollte.

An dem Tag, als Lydias Päckchen ankam, war der Stammesführer auch wieder da. Er wollte sich gerade auf den

Weg zurück nach Hause machen, als Mr. Clark ihn aufhielt. »Warten Sie!«, rief er ihm nach. »Gehen Sie doch nicht, ohne etwas mitzunehmen. Dieses Päckchen ist heute angekommen. Warum suchen Sie sich nicht etwas aus und nehmen es mit nach Hause?«

So kam es, dass der Stammesführer das Traktat in die Hände bekam, das Eric nach Indien geschickt hatte. Zuhause angekommen begann er neugierig darin zu lesen, denn Englisch konnte er gut verstehen. Als er schließlich zu Lydias Worten kam, die sie auf die letzte Seite geschrieben hatte, wurde er tief bewegt. Plötzlich musste er an die Bibel denken, die der Missionar ihm einmal geschenkt hatte. Er suchte sie heraus und begann zu lesen. Dadurch lernte er Jesus kennen und durfte ein Kind Gottes werden. Erst jetzt verstand er, warum Mr. Clark so eifrig an seinem Buch arbeitete. Von da an wollte der Stammesführer, dass sein ganzer Stamm das kostbare Evangelium erfahren sollte. Er hörte nicht auf, dafür zu beten, bis Gott einen Missionar schickte, der bei seinem Stamm wohnte und ihnen das Evangelium verkündigte.

Es dauerte nicht lange, bis im Dorf eine Kapelle gebaut wurde. Viele der Dorfbewohner besuchten die Gottesdienste, und Gott wirkte in ihren Herzen. Sie wurden ernsthafte Nachfolger Jesu und gingen in die Nachbardörfer, um auch dort den Menschen zu erzählen, was sie über den Retter der Sünder gelernt hatten. Gott segnete ihre Bemühungen, sodass in nur fünf Jahren, nachdem Erics Traktat in die Hände des Stammesführers gekommen war, hunderte von Menschen von dem Herrn Jesus Christus hörten und errettet wurden.

Kinder, bittet den Herrn um ein neues Herz, damit auch ihr ein Eigentum Jesu werdet. Bittet Ihn, er möge euch

brauchbar für Sein Reich machen. Es ist eine Freude, für den Herrn zu arbeiten und Ihn zu ehren.

Der Retter Selbst sagt euch: *»Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will Ich euch erquicken! Nehmt auf euch Mein Joch und lernt von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Denn Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht.« (Mt. 11,28-30).*



FRAGEN:

- ◆ Was hat Lydia gemacht?
- ◆ Welchen Vorschlag hat sie ihrem Bruder gemacht, was er für den Penny kaufen könnte?
- ◆ Was hat Eric getan, bevor er es kaufte?
- ◆ Woran glaubte Eric, was Gott mit seinem Traktat alles tun könnte?
- ◆ Was hat Lydia gemacht, bevor sie das Traktat einpackte?
- ◆ Wie lernte Mr. Clark die Sprache des Stammes?
- ◆ Was bot er dem Stammesführer an?
Was suchte sich dieser davon aus?
- ◆ Was hat der Stammesführer plötzlich verstanden?
- ◆ Inwiefern hat Gott Erics Traktat gesegnet?



DENK MAL DARÜBER NACH:

- ◆ Was hast du aus dieser Geschichte gelernt?
- ◆ Wie kannst du die Missionsarbeit unterstützen?



ZUM GEBET:

Bitte den Herrn, diejenigen zu segnen, die Sein Wort in der ganzen Welt verkünden. Bitte Ihn, dir ein Herz zu geben, das bereit ist, selbst alles zu tun, was dir möglich ist, um ihnen zu helfen.